

# Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) der Deutschen Bischofskonferenz

KAMP e.V. • Holzheienstr. 14 • 99084 Erfurt



Referat 1

Evangelisierung und missionarische Pastoral

Telefon: 0361/54 14 91 - 32

Telefax: 0361/54 14 91 - 90

[www.kamp-erfurt.de](http://www.kamp-erfurt.de)

E-Mail: [hermann@kamp-erfurt.de](mailto:hermann@kamp-erfurt.de)

Erfurt, 10. Februar 2015

## Weltkirchliche Lernchancen am Beispiel der USA

*Von Markus-Liborius Hermann*

### Einleitung

Die Pfarrei und das Pfarr-, bzw. Gemeindeleben kann als Eckstein des US-amerikanischen Katholizismus bezeichnet werden. Die folgenden Überlegungen sollen der Frage nach weltkirchlichen Lernchancen am Beispiel der USA nachgehen. Basis der Ausführungen ist ein Aufenthalt des Referenten für missionarische Pastoral und Evangelisierung der KAMP in der katholischen Gemeinde „Our Lady of Perpetual Help (OLPH)“ in Glenview nahe Chicago, Il. im Rahmen des Projekts „CrossingOver“ der Ruhr-Universität Bochum (<http://www.crossingover.de/>) im Jahr 2011. Dabei handelt es sich um ein Projekt zur Förderung des Dialogs über Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und Deutschland, dessen Ziel eine Zufuhr an Inspiration und an Innovation für die Kirchenentwicklung in Deutschland ist.

### Weltkirchliches Lernen als Ermutigung und Anregung

Mit der Formulierung „Lerngemeinschaft Weltkirche“ ist häufig der „Wunsch der europäischen Ortskirchen ausgedrückt, etwas von der ‚Glaubensfreude aus den jungen Kirchen‘ zu vermitteln. Gedacht wird dann oft an Kleine Christliche Gemeinschaften, an afrikanisches Bibelteilen oder asiatische Meditationsformen“ (Rethmann 2011, 35). Aus dieser Frage resultieren jedoch hermeneutische Probleme, die sich vor allem daraus speisen, ob neben „Lebens- und Glaubensformen auch die pastoralen Modelle aus anderen Teilen der Weltkirche kompatibel sind mit den Bedürfnissen und Fragen der Menschen unserer westeuropäischen Gesellschaften“ (ebd. 35). So kann es letztlich nicht um einen „Import“ einer vermeintlich besseren Seelsorge gehen, sondern um einen differenzierten Blick über den Tellerrand, einen interkulturellen Lernprozess, darum, in der Auseinandersetzung mit dem Fremden die Stärken und Schwächen des Eigenen besser zu verstehen und so neue Handlungsoptionen zu gewinnen. Die USA erscheinen für ein solches Unterfangen als ein geeignetes Gegenüber, da einerseits die Lebendigkeit der religiösen Landschaft einen deutschen Betrachter überraschen kann und die USA andererseits ein modernes, mit Deutschland vergleichbares Land sind, in dem die Inkompatibilität von Moderne und Religion nicht zuzutreffen scheint. So kann es in der „Konfrontation mit ... fremden, vielleicht auch befremdenden Eindrücken ... gleichzeitig zu einer heilsamen Infragestellung unserer eigenen pastoralen Praxis“ (Tebartz-van Elst 2010, 17), zu einem Aufbrechen falscher Selbstverständlichkeiten unserer oft volkswirtschaftlich geprägten Denkmuster kommen.

## Amerikanische Mentalität

In den USA, „God’s own country“, ist es zur Ausbildung eines quasi religiösen Selbstverständnisses und Sendungsbewusstseins gekommen – US-Amerikaner sind in der großen Mehrheit auf eine selbstverständliche Art religiös. Dies schließt jedoch nicht denominationale Wanderungsbewegungen aus. Die individuelle Entscheidung einer Kirchenmitgliedschaft wurde von der Hälfte aller befragten Amerikaner mindestens einmal geändert, worauf i.d.R. ein Wechsel der Denomination stattfindet (*U.S. Religious Landscape Survey 2007*). Die Katholische Kirche selbst stellt in den USA mit rund 25% die mitgliederstärkste christliche Denomination dar (ca. 68 Mio. Katholiken). Historisch gesehen entwickelte sie sich aus einer Einwandererkirche, die zeitweise in einem gesellschaftlichen Ghetto lebte und in der Konsequenz starke Milieustrukturen ausprägte (vgl. u.a. die großen Einwanderungswellen des 19. Jhds., die zur Ausprägung einer religiösen Subkultur, der *ethnic parish*, führte). Mit dem Bedarf an qualifizierten Führungskräften nach dem 2. Weltkrieg, der Präsidentschaft des Katholiken J.F. Kennedy (1961-63) und dem II. Vatikanischen Konzil setzte sich die Entwicklung zu einer zunehmend vitalen Kirche, die in der US-amerikanischen Gesellschaft „angekommen“ ist, fort. Der gegenwärtig prägende Typ der Pfarrei wird als *voluntary parish*, als Freiwilligenpfarrei, bezeichnet. Das Pfarrleben und das Leben einer ethnischen Gruppe fallen hier nicht mehr (notwendigerweise) ineinander, vielmehr treten *Partizipation* und *freie Entscheidung* als Basis kirchlichen Lebens hervor. Damit kommt das Individuum in den Fokus der Pastoral. Dem entspricht, dass sich Katholiken in den USA „deutlich mehr am Leben ihrer Kirche [beteiligen] und ... auch den dogmatischen Lehren ihrer Kirchen weitaus häufiger ... als ihre deutschen Glaubensbrüder und -schwestern“ zustimmen (Pollack / Rosta 2011, 63). Es ist ein signifikant höherer Anteil an Messbesuch festzustellen, ein häufigeres persönliches Gebet, häufigeres Bibellesen und ein häufigerer Empfang der Beichte etc. Dazu kommt, dass „Gebildete, Jüngere, Erwerbstätige, Großstädter und Mobile ... in den katholischen Gemeinden der USA eine größere Rolle“ (ebd. 73) spielen. So verwundert es nicht, dass höhere Bildung „in Deutschland sowohl auf die regelmäßige kirchliche Praxis als auch auf die Akzeptanz kirchlicher Lehren einen negativen Effekt [hat]. In den USA gehen Hochgebildete dagegen häufiger zur Messfeier, zur Kommunion und zur Beichte“ (ebd.). US-Gemeinden erscheinen insgesamt bekenntnisfreudiger, missionarisch selbstbewusster und partizipativer.

Hier sei kurz angemerkt, dass sprachlich bedingte terminologische Schwierigkeiten in den USA bisweilen ausfallen. Ob „Pfarrei“, „Gemeinde“, „Pfarrgemeinde“ oder „Kirchengemeinde“ – alles firmiert unter dem Begriff „parish“. Auch ist die Distinktion von „Dienst“ und „Amt“ in den USA nur über Umwege verständlich zu machen – „ministries“ heißen sie dort alle, und man kann bisweilen von einer „ministry explosion“ sprechen.

## Konkretionen

Insgesamt erscheinen für das US-amerikanische Gemeindeleben vier Elemente entscheidend: *Gastfreundschaft* (Hospitality), *Zugehörigkeitsgefühl* (Belonging), *Liturgie* (Celebrating) und *missionarisches Engagement* (Schreiter 2011).

### a) *Gastfreundschaft* (Hospitality)

Mit dem Thema Gastfreundschaft ist ein Grundzug des US-amerikanischen Gemeindelebens benannt, durch den die Notwendigkeit zum Ausdruck gebracht wird, attraktive Orte zu schaffen, die nicht nur für die, „die bereits da sind“, sondern für auch für Gäste und verhalten Interessierte von Belang sein könnten. Jede Einladung muss auch die Perspektive des Anderen, des Einzuladenden einnehmen und darf nicht davon ausgehen, dass „Gemeindlichkeit ... so aussehen muss, wie die ‚Bürgerliche Mitte‘ und die ‚Traditionsverwurzelten‘ es prägen. Es kommt aufgrund dieser Dominanzwahrnehmung zu faktischen Exklusionen all derer, die mit Gemeinde etwas anderes attraktiv verbinden würden als ‚Geselligkeit‘ oder ‚familiäre Nähe‘“ (Sellmann 2011b, 198). Gastfreundschaft und Inklusion helfen, eine auch in Deutschland vielfach anzutreffende Milieuverengung aufzusprengen und Nähe und Liebe Gottes für alle erfahrbar zu

machen. In US-amerikanischen Gemeinden finden sich in diesem Sinne beispielsweise „Willkommens-Komitee“ und „Begrüßungspakete“ mit Informationen zur Gemeinde. Dabei geht es darum, jedes neue Gemeindemitglied in das Gemeindeleben einzubeziehen und einzuladen, und zwar persönlich. Aber auch der bekannte Dienst der „Begrüßer“ (greeters) und das „Aufwiedersehen-Sagen“ des Priesters am Eingang der Kirche sind hier zu anzuführen. Die Atmosphäre der Gastfreundschaft hat auch architektonische Dimensionen. Im Blick auf die US-amerikanischen Verhältnisse kann die jeweils eigene Gemeinde als „Verlängerung des eigenen Wohnzimmers“ (Sellmann 2011, 55) bezeichnet werden. Neben vielen Beispielen, wie Auslegware statt Steinfußböden, gemeindlicher Beteiligung bei der Dekoration und am Bau neuer Gebäude etc., soll an dieser Stelle der Narthex, die Vorhalle am Haupteingang einer Kirche herausgehoben sein. Dieser ist für die Versammlungs- und emotionale Aufenthaltsqualität von großer Wichtigkeit, da es hier, oft bei Essen und Trinken, zu Gesprächen vor und nach dem Gottesdienst kommt und auch die Hauptamtlichen Präsenz zeigen. Dies stellt für alle Teilnehmenden eine weitere Möglichkeit dar, auf unproblematische Weise und voraussetzungslos Teil der Gemeinschaft zu sein.

#### b) Zugehörigkeitsgefühl (Belonging)

Zugehörigkeitsgefühl (Belonging) und „Besitzergefühl“ (Ownership) der Gemeindemitglieder sind in den USA stetig geförderte Haltungen. Grundlegend ist hierbei natürlich, dass Zugehörigkeit ein zutiefst menschliches Bedürfnis ist. Ein Ort der Zugehörigkeit bietet Platz zur Suche und zum Auffinden der eigenen Identität. Um dieses zu unterstützen seien zwei Beispiele herausgehoben: ein erstaunliches Ehrenamtsverständnis, das unter dem Namen *Stewardship* bekannt ist und die oft mit der Gemeinde verbundenen Programme zur *geistlichen Erneuerung*.

##### *Stewardship of Time, Talent and Treasure*

Auf der Grundlage des biblischen Bildes des treuen und klugen Verwalters (= steward; vgl. Lk 12,42) hat sich in den USA ein Identifikationsangebot herausgebildet, das die Volk-Gottes-Theologie des II. Vatikanischen Konzils ernst nimmt und die allen innewohnenden Charismen zum Gemeindeaufbau zu nutzen versucht. Beim Stewardship-Modell geht es um *faith in action*, und zwar in einer Weise, dass „das alte Denken von ‚Versorgung‘ und ‚Abhängigkeit‘“ überwunden werden und „eine neue dynamische Form von kirchlicher Gemeinschaft“ (Sellmann 2011, 88) entstehen kann. Ausgehend von der Frage, wie man seinen Glauben in seinem Leben konkret umzusetzen vermag, wurden drei gleichberechtigte Felder identifiziert: *Time, Talent and Treasure*. Stewardship bedeutet also den Glauben lokal in der Gemeinde zu leben, durch das Geben von Zeit, Begabungen und Geld. Das Stewardship-Modell ermöglicht *Partizipation*. Der Pfarrer erscheint dabei (im Idealfall) als spiritueller Führer seiner Gemeinde, der keine „follower“ zu seiner Unterstützung sucht, sondern „leader“ ausbilden und befähigen will und soll: „*God doesn't call the qualified, he qualifies the called!*“ (Gott beruft nicht die [bereits] Qualifizierten, er qualifiziert die Berufenen!). Mit dem Stewardship-Modell kommt insgesamt eine professionelle Engagementförderung ins Spiel, die die Charismen entdecken und fördern will und so Zugänge schafft, um Menschen zu gewinnen, zu qualifizieren, zu begleiten und anzuerkennen. Die Charismen kommen somit der Pfarrei als Ganzer zu Gute, u.a. dadurch, dass sich in diesem „Pool“ zahlreiche engagierte „Mitarbeiter“ finden.

##### *Geistliche Gemeindeerneuerung*

Man wird in den USA kaum eine katholische Pfarrei finden, die nicht unterschiedlichste Angebote zur geistlichen Erneuerung anbietet. Damit kommen besonders *Glaubenskurse* in den Blick, die die Möglichkeit der Glaubensvertiefung mit einer gleichzeitigen Gemeindeanbindung kombinieren (etwa: *Christ renews his parish* (CRHP); *ARISE Together in Christ*; *Meeting Christ in Prayer*). Sie erscheinen als ein differenziertes Instrument, das es Gemeindemitgliedern ermöglicht, sich in einem „Biotop des Glaubens“ auf Zeit auf den Weg zu machen, ihr Christsein neu zu bedenken und bewusst zu reflektieren. All diese Programme und Kurse sollen Menschen befähigen, ihren Glauben zu vertiefen, eine engere Beziehung zu Christus zu entwickeln, in

der Gemeinschaft zu wachsen und andere zu unterstützen. Eine durch solche Angebote veränderte Lebenseinstellung bedeutet vielmals auch ein Neubedenken der eigenen Rolle in der Kirche und eine veränderte Haltung zum Engagement in der Gemeinde. Diejenigen, die diese Kurse durchlaufen, werden zu lokalen und damit ansprechbaren und ansprechenden Multiplikatoren. Ein gemeindliches Erfolgsprogramm stellt sicher auch der Erwachsenenkatechumenat, der RCIA, dar, der in den USA zu einem prägenden Merkmal des II. Vatikanischen Konzils geworden ist und voll in das Gemeindeleben integriert ist.

### c) *Liturgie (Celebrating)*

Im Blick auf die Liturgie, besonders die sonntägliche Eucharistiefeier gibt es in den Gemeinden ein ausgeprägtes Bewusstsein dafür, dass dies qualitätsbewusst vorbereitet und umgesetzt werden muss: „*Whatever you do, do it well!*“ Angesichts der Tatsache, dass sich in den USA Gläubige die Gemeinde aussuchen, die zu ihnen passt und etwa die Hälfte aller Befragten bereits einmal ihre Kirche gewechselt haben, stellt sich die Frage nach liturgischer Qualität in anderer Weise. In „seiner“ Kirche möchte das Gemeindemitglied *Qualität*. Eine „erlebnisorientierte“ Gottesdienstgestaltung verweist trotz aller aus katholischer Perspektive notwendiger Problematisierungen auf die Erfahrung, dass die Art, wie wir feiern, zeigt, wie wir glauben (Tebartz-van Elst 2010, 22).

### d) *Missionarisches Engagement*

Die bereits benannten denominationalen Wanderungsbewegungen führen in der Konsequenz u.a. zu *religiöser Konkurrenz* um potentielle Mitglieder. Dies ist u.a. anderem auch darin begründet, dass die Kirchen direkt von den Spenden der Mitglieder finanziert werden. Ein solcher „Wettbewerb der Anziehungskraft“ wird in den USA offensiv gestaltet. Das Werben für die eigene Glaubensgemeinschaft, für die eigene Gemeinde ist nichts Anstößiges. Als Beleg braucht nur die Homepage einer beliebigen Pfarrei aufgerufen zu werden, auf der i.d.R. die Einladungen „*Join us*“ oder „*Become a Catholic*“ ins Auge stechen. In diesem Kontext ist natürlich zu wiederholen, was oben bereits formuliert wurde: Gastfreundlichkeit, Zugehörigkeitsgefühl, geistliche Vertiefung und Erneuerung und qualitativ gut gefeierte Liturgien sind grundlegend und haben ihren Anteil an der missionarischen Ausstrahlungskraft – sie erzählen etwas über die Gemeinde. Dazu kommt noch das *diakonische Moment*. Die meisten, nicht nur die wohlhabenderen Gemeinden verfügen über verschiedene Programme und Aktionen zur Unterstützung Bedürftiger. Natürlich ist die Frage, ab welchem Punkt eine „diakonische Insuffizienz“ überwunden ist, nur schwer zu beantworten, doch sind in den USA die aus den katholischen Pfarreien erwachsenden Hilfsprogramme nur beeindruckend zu nennen: „Unsere Kirche sollte caritativer, und die Caritas sollte kirchlicher werden“ (Bischof em. Joachim Wanke).

An dieser Stelle ist auch auf den professionellen Umgang mit *modernen Medien* hinzuweisen. Kaum eine Institution in den USA arbeitet ohne Facebook & Co. Videos werden auf Youtube verankert und von dort mit Social Networks verknüpft. Dabei zeigen diese Auftritte immer ein hohes Maß an Qualität und Kreativität. Ebenfalls aus konkreter Gemeindefarbeit entwickelte sich eine sehr erfolgreiche Homepage namens [www.wordonfire.org](http://www.wordonfire.org) von Fr. Robert Barron, der von Kard. F. George OMI (Chicago) seit längerem mit dem Thema Evangelisierung beauftragt ist. *Wordonfire* bietet niedrigschwellige Anknüpfungspunkte zum christlichen Glauben: TV- und Videopredigten, Katechesen, Film- und Buchbesprechung, alles professionell medial aufbereitet. Durch die Nutzung moderner Medien und innovativer Kommunikationstechnologien erreicht Fr. Barron mittlerweile Millionen von Menschen. Die Seite ist so populär, dass 2011 ein 10-teiliges DVD-Katechismus-Projekt namens „*Catholicism-Project*“ produziert wurde, das von zahlreichen TV-Stationen in den USA ausgestrahlt wurde und auch in vielen katholischen Gemeinden gemeinsam gesehen und diskutiert wird.

### **Ausblick**

Wie können nun daraus weltkirchliche Lernchancen ergriffen werden? Dafür seien kurz die zu Beginn gemachten hermeneutischen Überlegungen in Erinnerung gerufen. Es geht nicht um den „Import“ einer vermeintlich besseren Seelsorge, sondern darum, „in the eye of the stranger“ die eigenen Stärken und Schwächen besser zu verstehen und so neue Handlungsoptionen zu gewinnen. So richtet sich ausgehend von den beschriebenen Erfahrungen der US-amerikanischen Kirche der Fokus auf die Frage, wie in der Pastoral in Deutschland *Gastfreundschaft*, die Förderung eines *Zugehörigkeitsgefühls*, eine qualitativ gut gefeierte *Liturgie* und ein *missionarisches Engagement* gefördert werden können?

Erfurt, den 10. Februar 2015

## Literatur:

- HERMANN, M.-L. (2013), *Die Zukunft der Gemeinde – Stellschrauben möglicher Veränderungen. Weltkirchliche Lernchancen ergreifen*, In: SELLMANN, M. (Hg.), *Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle*, Freiburg i.Br. u.a. 2013. 372-389. (Der diesem Text zugrunde liegende Artikel; abrufbar unter: <http://www.crossingover.de/index.php?id=17>)
- POLLACK, D. / ROSTA, G. (2011), *Religiöse Vitalität und soziale Heimat. Ein Vergleich katholischer Gemeinden in Deutschland und den USA*, in: SELLMANN, M. / REINHOLD, K. (Hgg.), *Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und in Deutschland. Überraschende Ergebnisse einer ländervergleichenden Studie*, Münster 2011, 63-85.
- RETHMANN, A.-P. (2011), *Katholische Kirche in Deutschland. Organisationsentwicklung mit weltkirchlichem Bewusstsein*, in: *Euangel* 2(2011), 34-39. (abrufbar unter: [www.euangel.de](http://www.euangel.de))
- SCHREITER, R. (2011), *Statement als Kongressbeobachter bei der Convocation und dem Fachkongress CrossingOver „Zwischen Erneuerung und Krise“. Die Gemeinde und ihre Theologie im Vergleich zweier Ortskirchen: Deutschland und die USA* (8.-10.7.2011, Essen / Bochum).
- SELLMANN, M. (2011a): *Katholische Kirche in den USA. Was wir von ihr lernen können*, Freiburg i.Br. 2011.
- SELLMANN, M. / REINHOLD, K. (2011), *Einleitung*, In: dies. (Hgg.), *Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und in Deutschland. Überraschende Ergebnisse einer ländervergleichenden Studie*, Münster 2011, 11-19.
- SELLMANN, M. (2011b), *„In the eye of the stranger“: Profilm Merkmale des deutschen Katholizismus im Spiegel des US-amerikanischen*, in: DERS. / REINHOLD, K., (Hg.), *Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und in Deutschland. Überraschende Ergebnisse einer ländervergleichenden Studie*, Münster 2011.
- SIEVERNICH, M. (2006), *Won der Weltkirche lernen?*, In: *WeltMission – Internationaler Kongress der Katholischen Kirche. Dokumentation (Arbeitshilfen 202)*, Bonn 2006, 282-292.
- TEBARTZ-VAN ELST, F.-P. (2006), *Auf der Suche nach pastoraltheologischen Anknüpfungen*, In: *WeltMission – Internationaler Kongress der Katholischen Kirche. Dokumentation (Arbeitshilfen 202)*, Bonn 2006, 269-281.
- TEBARTZ-VAN ELST, F.-P. (2010), *„Lernen im Vergleich“. Pastorale Entwicklungen in der Katholischen Kirche der USA als Anregung für die Seelsorge in Deutschland*. In: DELGADO, M. / WALDENFELS SJ (Hgg.), *Evangelium und Kultur. Begegnungen und Brüche*, Stuttgart 2010, 15-24.